

**Hsu An-Nie (Hrg.): Von Berglern und Geheimagenten:
Zeitgenössische Erzählungen aus Taiwan.**

Bochum/Freiburg im Breisgau: Projekt Verlag, 2024. 307 S., EUR 22,80.
ISBN 978-3-89733-608-7.

Rezension von Susanne Schick

Was wäre, wenn ...? Literatur berichtet von Dingen, die möglich oder unmöglich erscheinen, bewegt sich zwischen dem, was ist, und dem, was sein könnte. Die künstlerische Freiheit eignet sich dabei Räume an, um sie wieder zu verlassen. Sie begleitet uns auf dem Weg hinein in ihre Welten und lässt uns dann zurück mit dem, was sie uns gezeigt hat, damit wir selbst unsere Wege daraus weitergehen.

Von Berglern und Geheimagenten ist das zweite Projekt der Herausgeberin Prof. An-Nie Hsu. Wie die erste Ausgabe *Von Wahrsagern und Technofrauen* zeigt sie uns ein Spektrum von taiwanischen Autor:innen, die ganz unterschiedliche Räume erkunden und beleuchten. Wir gehen mit ihr auf eine Reise, die uns durch Städte, Berge und an Küsten der schönen Insel führt, und wir lernen über kulturelle Traditionen, gesellschaftliche Umbrüche und die unterschiedlichen Lebenswelten ihrer Bewohner:innen.

So vielfältig wie die taiwanische Natur und der Alltag der Menschen hier sind, so verschieden sind auch die Texte der Autor:innen. Gemeinsam ist ihnen der kritische Blick auf die Gegenwart und die Einbindung des Persönlichen in ihre Geschichten. Die Menschen in Taiwan haben viel erlebt: Kolonialherrschaft, Krieg und Diktatur und schließlich die Transformation in eine moderne demokratische Gesellschaft. Wie definiert man einen eigenen Standpunkt in Übergangszeiten? Unsicherheit und Mut sind gleichermaßen anzutreffen, wenn Lo, Yi-Chin virtuos über den „Abgang“ schreibt, das Auflösen vertrauter Strukturen und das Streben nach neuem festem Grund, dessen Konturen sich wie hoffnungsvolle Schemen zeigen und den ausgestreckten Händen doch wieder schmerzhaft entziehen. Wie verhält man sich, wenn das Althergebrachte noch dominiert und begrenzt? Ohne Hoffnung auf Veränderung der Zustände bleibt nur das Sich-Fügen in die Gegebenheiten. Chi, Ten-Shungs „Die Flügel der Silberwellen“ erhalten hier ihre symbolische Kraft, indem sie auf surrealistische Weise den Helden aufnehmen und aus seiner tristen Alltagswelt erlösen. Ähnlich fühlt man mit Badaï, wenn sie liebevoll die Held:innen ihrer „Ingwerstraße“ über die gefährlichen Geröllhänge in den Bergen Südtaiwans führt, und die Freude über die kleinen Errungenschaften teilt, die diese mühsame Arbeit ihnen einbrachte. Und man spürt trotz aller Schwierigkeiten, denen der Onkel in Tong Wei-Gers „Verstecken“ auf seiner Wanderschaft begegnet, die Lebensfreude, die seinen jugendlichen Entdeckermut aus den engen Grenzen des eigenen Dorfes hinaus und zu neuen Erfahrungen treibt.

So erfährt man nach und nach von den Besonderheiten der taiwanischen Alltagswelt zwischen Wirklichkeit und Wahrhaftigkeit. Herausragend dafür steht aus meiner

Sicht Kan, Yao-Mings „Der Geisterzug“, worin sich wie in einem Brennglas das Erleben von Geächtet-sein mit einem verzweiferten Hoffnungsschimmer auf Glück schmerzvoll konzentriert. Ähnlich, aber deutlich humorvoller und distanziert-ironisch verfasst, ist Chu, Tian-Hsins „Geschichte von den Beuteltieren“. Am Ende wird der Leser auch hier mit einem Schockerlebnis konfrontiert, allerdings aus einer vollkommen anderen, nämlich feministisch inspirierten Perspektive.

Im Spannungsfeld zwischen Rückblick und Ausblick, Trauma und Hoffnung, Ablehnung und Neugestalten vollzieht sich der gesellschaftliche Wandel Taiwans, wo, wie überall auf der Welt, Menschen und Meinungen darum ringen, bei ihren Entscheidungen die menschliche Sichtweise im Blick zu behalten. Das ist in der vorliegenden Anthologie nicht immer leicht verständlich, wenn genaueres Wissen um die historischen Zusammenhänge fehlt. Leichter fällt dies bei Liao, Hui-Yings „Rapssaat“, Tseng, Shiu-Meis „Die Kleine Prinzessin“, Hu, Shu-Wens „Geheimagenten“ und Ping Lus „Virtuelles Taiwan“. Während Liao und Tseng gezielt Probleme der Geschlechter-Gleichstellung und des traditionellen Familienideals aufnehmen, aber leider nur sehr deskriptiv bleiben, versteht man die problematische politische Konstellation bei Hu und Lu ebenfalls sehr klar, und bleibt genauso ratlos zurück. Ein schäumend-reißender Strom ist dagegen der Bewusstseinsfluss in Walis Nokans „Eines traurigen Tages Gedenken“, der gleich einem rasant herabstürzenden Bergbach nahezu ohne Interpunktionszeichen durch die Seiten schießt. Hier gipfelt die herausragende Leistung der Übersetzer in einen unvergleichbaren Höhepunkt, der so atemberaubend ist wie das Erzähltempo des Autors.

Das chinesische Wort für Krise bedeutet gleichzeitig Gefahr und Chance. Bei aller Krisenhaftigkeit der beschriebenen Themen bleibt nach der Lektüre der Eindruck, dass die Vielfalt und Kreativität in Taiwans Literatur von zahlreichen Stimmen getragen wird, um alte Pfade zu verlassen, neue Wege zu erkunden und dabei Individualität und Menschlichkeit aufmerksam im Blick zu behalten.

Susanne Schick

Associate Professor - Abteilung für deutsche Sprache und Kultur - Fu Jen Catholic University Hsinchuang, New Taipei City.